

Radu Miheileanu „Geh und lebe“

*Redaktion Xinelescope, Radio X Frankfurt*

*von Michael Hack*

Um die Person Radu Miheileanus geistert eine Geschichte, von der man nicht so genau zu sagen weiß, ob sie mehr in den Bereich der populären Kinomythologie gehört oder zu den bitteren Erkenntnissen über die gnadenlose Konkurrenz des Filmgeschäftes. Miheileanu habe, so heißt es, schon vor vielen Jahren ein Treatment für eine Komödie über den Holocaust verfasst und sie Roberto Benigni geschickt, um ihn als Hauptdarsteller zu gewinnen. Benigni habe abgesagt, das Projekt sei gescheitert und nach einiger Zeit habe der italienische Regisseur und Schauspieler stillschweigend selbst seine Holocaust-Komödie gedreht; den schließlich sehr wunderbaren „Das Leben ist schön“. Miheileanus eigenes Projekt konnte dann schließlich auch noch umgesetzt werden. Das Ergebnis war „Der Zug des Lebens“, der freilich immer ein bisschen im Schatten des italienischen Welterfolges stand. Mit seinem neuen Film „Va, vis et deviens“, zu deutsch etwas ungenau als „Geh und lebe“ übersetzt, ist Miheileanu nun aber wirklich der erste, der sich mit seinem Thema befasst. Es geht um die so genannte „Operation Moses“, die Evakuation jüdischer Äthiopier, organisiert 1984 von Israel und den USA. Sie richtete sich an die jüdische Bevölkerung Äthiopiens, die unter der prosovjjetischen Diktatur schweren Repressionen unterlag und deren Land massiv unter der großen afrikanischen Hungersnot litt. Lange Zeit nicht als Juden anerkannt, konnten die mutmaßlichen Nachkommen des Königs Salomon und der Königin Saba vor gut zwanzig Jahren schließlich illegal und zu Fuß aus ihrer Heimat fliehen und in einer gefährlichen Rettungsaktion aus sudanesischen Flüchtlingslagern ins Heilige Land ausgeflogen werden.

Miheileanus Film schildert diese geschichtlichen Hintergründe am Anfang kurz, um dann die Geschichte des kleinen Shlomo zu erzählen. Der Beginn dieser Geschichte ist das in ein grelles Flutlicht getauchte Flüchtlingslager im Sudan. Ein kleiner Junge stirbt, eine andere Mutter stirbt und schickt ihren neunjährigen Sohn zusammen mit der Mutter des toten Jungen weg von sich. Es ist eine Art Neugeburt, die hier stattfindet und die vom programmatischen Wunsch der Mutter, „Geh, Lebe und Werde“ begleitet wird. Später erst erfahren wir das ganze Ausmaß dieser Anfangsszene: Schlomo ist kein Jude, sondern Sohn einer Christin und muss eine jüdische Identität annehmen, um dem extremen Notstand im Flüchtlingscamp zu entgehen. Es ist Nacht und Schlomo geht mit der Frau zum Flugzeug, das ihn ins ferne Israel bringen wird. Die folgenden gut zwei Stunden erzählen davon, wie Schlomo wird. Wie eine sehr schwere Geburt geht das vor sich, anfangs wehrt er sich: Er muss seine Mutter verleugnen, nach der er sich doch so sehr sehnt, er muss in Schuhen laufen, wo er doch das barfußgehen gewohnt ist und gleichzeitig muss er in einer Art doppelten Abwehr sich gegen diejenigen wehren, die seine Identität als Jude bezweifeln: Nicht allerdings die seine als Person, sondern diejenige seines vorgeblichen Volksstammes, der als einziger jüdischer schwarzer Hautfarbe ist. Er verteidigt fortan eine Identität, die nicht die seine ist. Er wächst in einer Adoptivfamilie auf, mit der trotz emotionaler Bindung zu seiner Mutter in einer Art Dauerclinch liegt. Die schöne Sarah, die aus einer extrem konservativen Familie stammt, liebt ihn über viele lange Jahre lang, ohne dass Shlomo sich jemals darauf einließe. Er studiert in Frankreich Medizin und kommt zurück, um in der israelischen Armee als Arzt zu dienen. Schließlich heiratet er Sarah doch - und die Ehe droht ironischerweise just in dem Moment zu zerbrechen, als er ihr endlich sein Geheimnis gesteht. Dies geschieht an einem Punkt, an dem er seine jüdische Identität so weit gelebt hat, dass keiner sie ihm mehr ernsthaft bestreiten würde. Seine Mutter aber

vergisst er nie und wir wissen nicht so genau, was aus ihm wird, als er eines Tages in den Sudan, in ein Flüchtlingslager zurückkehrt, in dem er eine alte Frau sieht, die ihn lange anblickt. Der Film, der uns so lange erfüllt, dicht und fast ganz ohne Freiraum vom Werden des Shlomo erzählt hatte, lässt hier das Ende offen.

Die Stärke von „Geh und Lebe“ liegt in dem Verhältnis von persönlicher Geschichte und politischem Hintergrund. Niemals überwiegt der letztere und Shlomos Geschichte wird exemplarisch für viele Fragen, gerade weil er sie nie direkt stellt, sondern sie uns stillschweigend aufdrängt: Gibt es eine Berechtigung dafür, bestimmte Menschen zu retten und andere nicht? Kann man seine Identität wechseln, ein neues Leben beginnen, ohne dass vom alten etwas zurückbliebe? Wie kann in einem Land, das sich aus der Erfahrung, als Minderheit verfolgt zu sein, so etwas wie ein Hass gegen eine Minderheit in der eigenen Mitte entwickeln?

Die Schauspieler, besonders die drei verschiedenen Darsteller Shlomos und derjenige des Adoptivvaters, der ironischerweise selbst gar nicht Jude, sondern Araber ist, tragen den Film über die 2 Stunden und 20 Minuten ohne dass es einen übergeordneten Spannungsbogen gäbe.

Das Problem liegt darin, dass man sich nicht auf die Fähigkeiten der Schauspieler verlässt, wenig wagt, was über eine etwas kitschige und von sehr aufdringlicher Musik begleitete Dramaturgie hinausginge. Und damit zwar die Aufgabe eines am Exempel belehrenden Historienfilms erfüllt, darüber hinaus aber einen etwas schalen Geschmack hinterlässt.